

Großer Erfolg vier Jahre nach Kampagnenstart

Initiative schüttelIntötet
erreicht, dass alle Hamburger
Eltern in U3 Vorsorgeuntersu-
chung über Schütteltrauma
aufgeklärt werden

Hamburg, 4. November 2021 – Vor vier Jahren präsentierte die API Kinder- und Jugendstiftung im Seizersaal des Medizinhistorischen Museums des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf (UKE) die bundesweite Plakat-, Online- und Kinokampagne #schuettelintotet. Das Ziel war und ist, tödliche Schütteltraumata bei Säuglingen und Kleinkindern zu verhindern. Heute ist der Kreis der offiziellen Unterstützer neben dem Institut für Rechtsmedizin und der Kinderklinik im UKE auch um die Sozialbehörde der Stadt Hamburg sowie den Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte erweitert. Offiziell startet heute der hamburgweite Versand von Flyern mit einem Sticker für U-Hefte sowie die Freischaltung einer 24-Stunden-Hotline. Damit geht die Kampagne #schuettelintotet mit zusätzlichem Rückenwind in die zweite Runde. Bei einer großen Pressekonferenz im Fritz-Schumacher-Hörsaal des UKE präsentieren die Initiatoren die nächsten Schritte. Es moderiert Dr. Susanne Holst.

Die engagierte Vorsitzende der Stiftung, Imme Adler, und ihre Töchter Mika, Julie und Mandy erarbeiteten mit den Rechtsmedizinerinnen rund um Prof. Dr. Benjamin Ondruschka und Prof. Dr. Dragana Seifert das Herzstück der Kampagne. „Ich bin glücklich, dass unsere Aufklärungsarbeit in Hamburg sehr konkrete Formen annimmt“, sagte Imme Adler. „Unsere Kampagne hat das Ziel, Eltern in ganz Deutschland zu erreichen. Wir sind erst dann zufrieden, wenn uns das gelungen ist.“ Jährlich werden in Deutschland bis zu 200 Kinder in einem Moment der Überforderung, Verzweiflung oder Unwissenheit von einem wütenden Elternteil geschüttelt und damit lebensgefährlich verletzt. Schütteln endet bei einem von fünf Säuglingen tödlich, etwa zwei Drittel sind danach sehr schwer behindert. Die Dunkelziffer ist hoch.

Der Leiter des Instituts für Rechtsmedizin (UKE, Hamburg), Prof. Dr. Benjamin Ondruschka sagt: „Prävention kann nur erfolgreich sein, wenn sie rechtzeitig greift und richtig platziert ist. Das übliche Alter von Säuglingen beim Erleiden eines Schütteltraumas liegt zwischen dem zweiten und sechsten Lebensmonat. Die diesem Zeitraum am nächsten liegende, standardisierte ärztliche Untersuchung ist die allen Eltern empfohlene U3-Vorsorgeuntersuchung, die regelhaft in der 3. bis 8. Lebenswoche der Säuglinge vorgesehen ist. Mit der jetzt startenden Aufklärungskampagne geben wir allen Hamburger Eltern wesentliche Merkmale des Schütteltraumas und Vermeidungsstrategien in schweren Stresssituationen an die Hand. Eltern werden mit einem Flyer in Verbindung mit einem Aufklärungsgespräch im Rahmen der U3-Untersuchung für das Thema sensibilisiert, ein Sticker im Untersuchungsheft wird an das Gespräch erinnern.“

Clusterrandomisierte Machbarkeitsanalyse am UKE

Vor dem heutigen Start der Kampagne erfolgte eine clusterrandomisierte Machbarkeits-Analyse am UKE in sieben hinsichtlich der Praxisgröße und des Einzugsgebietes in Hamburg bewusst heterogen ausgewählten Kinder- und Jugendarztpraxen. Diese sollten die Notwendigkeit und den Wunsch um mehr Aufklärung im Umgang mit exzessiven Babyschreien und dem Schütteltrauma prüfen. Die beteiligten Eltern bewerteten die jetzt startende Präventionskampagne insgesamt mit einer 1 minus und profitieren von ergänzenden Erläuterungen der Ärzte und Ärztinnen zum Thema. Diese bestätigten das Interesse der Eltern am pilotierten Topic.

Es erschreckt, dass 6% der 245 teilnehmenden Eltern das 'Schütteln des Babys' als eine probate Möglichkeit sahen, ein Baby bei exzessivem Babyschreien zu beruhigen. Nur 40% der Eltern haben auf die Frage nach der richtigen Handlungsoption korrekt geantwortet.

Die Evaluation der Präventionskampagne #schüttelIntötet zeigte insgesamt eine hohe Akzeptanz seitens der Eltern, Ärzte und Ärztinnen für das Projekt und die Notwendigkeit, allen Eltern mehr Wissen über den persönlichen Umgang mit exzessivem Babyschreien zu vermitteln. Nach erfolgreicher Einführung und Verstetigung in Hamburg ist geplant, die Kampagne national zu erweitern.“

Dr. Dirk Bange, Leiter der Abteilung Familie und Kindertagesbetreuung, sagt als Vertreter der Hamburger Sozialbehörde: „Ich freue mich sehr, dass wir gemeinsam mit der API Kinder- und Jugendstiftung und dem Institut für Rechtsmedizin die Kampagne nun starten können. Leider unterschätzen immer noch viele Eltern die Risiken auch leichten Schüttelns für die Entwicklung ihrer Kinder. Wir möchten durch gezielte Aufklärung in Kooperation mit den Kinderarztpraxen im Rahmen der U3-Vorsorgeuntersuchungen präventiv wirken. Wenn es uns gelingt, ein Problembewusstsein zu schaffen, leisten wir damit einen wichtigen Beitrag zum Kinderschutz.“

Direktkontakt

API Kinder- und Jugendstiftung
Große Theaterstraße 42
20354 Hamburg
info@api-stiftung.de
www.api-stiftung.de

Pressekontakt

Loerke Kommunikation GmbH
Marxsenweg 18
22605 Hamburg
Telefon 040 / 30 99 799-0
info@loerke-pr.com
www.loerke-pr.com

Eine Initiative von:



www.schüttelintötet.de

Schüttel- Symptome erkennen und richtig handeln

www.api-stiftung.de

Schon leichtes und kurzes Schütteln kann das Gehirn eines Babys sehr schwer schädigen. Ist das Kind apathisch, schlaff oder gar bewusstlos, gilt es, sofort den Notarzt zu rufen. Jede Sekunde ist kostbar und kann Leben und Hirnzellen retten.

Ob ein Baby geschüttelt wurde, ist auf den ersten Blick nicht leicht zu erkennen. Äußerlich ist ihm häufig nichts anzusehen. Oftmals ist den Tätern nicht klar, welche Verletzungen und Schädigungen ihr Kind erlitten hat. Sie reden sich deshalb gern ein, es sei „gar nichts passiert“ und bagatellisieren oft das Schütteln. Dabei gibt es eindeutige Anzeichen für ein Schütteltrauma-Syndrom.

Folgende Symptome deuten auf eine Traumatisierung und somit eine Schädigung des zentralen Nervensystems hin:

Symptome des Schütteltrauma-Syndroms

- Das Kind wirkt apathisch, ist blass und schreckhaft, erbricht sich
- Das Kind ist schlapp und hat keinen Muskeltonus mehr. Wie bei einer Puppe hängen Arme und Beine schlaff herunter.
- Das Kind hat Krampfanfälle.
- Das Kind hat Schnappatmung.
- Die Atmung setzt aus.
- Das Kind ist bewusstlos nach dem Schütteln. Es fällt in einen komatösen Zustand.

„Diese typischen Symptome treten in unterschiedlichen Ausprägungen und sofort nach dem Schütteln auf“, erklärt Prof. Dr. Dragana Seifert, Rechtsmedizinerin am Universitätsklinikum Eppendorf (UKE). Umso wichtiger ist es, dass Bezugspersonen, ob Eltern, Nachbarn oder Babysitter, sie rasch erkennen und sofort den Notarzt rufen. Noch wichtiger ist jedoch die Vermeidung: Wer die Risikofaktoren kennt, kann Konfliktpotential meiden und sich adäquate Hilfe holen, zum Beispiel über die 24/7-Hotline von „Schütteln tötet“ und andere Hilfsangebote.

Sofort Hilfe holen

Wenn Eltern den Notarzt rufen oder mit Ärzten im Krankenhaus sprechen, müssen diese unbedingt sofort und umfassend über das Geschehene aufgeklärt werden. Weil Eltern oder andere Betreuer die Unwahrheit sagen, werde die Diagnostik häufig verschleppt und erschwert. (Häufige Schilderungen sind etwa: „Ich habe das Kind so vorgefunden“, „Es ist beim Füttern plötzlich blau angelaufen“ oder „Es ist vor drei Tagen von der Couch gefallen.“)

Es ist wichtig, sofort medizinische Hilfe zu holen! Von selbst verbessert sich der einmal eingetretene Zustand nicht wieder.

www.schüttelntötet.de

Direktkontakt

API Kinder- und Jugendstiftung
Große Theaterstraße 42
20354 Hamburg
info@api-stiftung.de
www.api-stiftung.de

Pressekontakt

Loerke Kommunikation GmbH
Marxsenweg 18
22605 Hamburg
Telefon 040 / 30 99 799-0
info@loerke-pr.com
www.loerke-pr.com

Eine Initiative von:



www.api-stiftung.de

www.schüttelIntötet.de

Schütteltrauma verstehen und vermeiden

www.api-stiftung.de

Das Schütteltrauma-Syndrom gehört zu den schwersten misshandlungsbedingten Verletzungen bei Säuglingen und Kleinkindern. Und es weist die höchste Sterberate auf.

Was ist ein Schütteltrauma?

Schon drei Mal ist der junge Vater aufgestanden, um sein schreiendes Kind zu beruhigen. „Was hat es bloß?“, fragt er sich. Hungrig kann es nicht sein. Die Windel wurde gewechselt. Krank ist es auch nicht. Der Vater sehnt sich nach Ruhe und fühlt sich enorm gestresst. Seine Anspannung wächst, er fühlt sich völlig überfordert. Irgendwann liegen seine Nerven blank.

Er verliert die Beherrschung, packt das Baby am Brustkorb und schüttelt es wütend hin und her. Und weiß nicht, was er seinem Kind damit antut. Nur wenige Sekunden Schütteln können das Schicksal des Babys besiegeln. In einem von fünf Fällen endet Schütteln tödlich, etwa zwei Drittel der Opfer leben mit einer Schwerbehinderung weiter.

Die Betroffenen sind fast ausschließlich Säuglinge. Damit ist das Schütteltrauma die häufigste nicht-natürliche Todesursache im ersten Lebensjahr. Ein hoher Anteil der überlebenden Babys erleidet schwere Hirnschädigungen; meist sind sie anschließend taub, blind oder gelähmt und werden sich nie mehr wie andere Gleichaltrige entwickeln.

Warum Schütteln so gefährlich ist

Noch immer sind sich viele Eltern dieser verhängnisvollen Auswirkungen nicht bewusst. Wird ein Säugling am Rumpf gepackt und nur wenige Male kräftig geschüttelt, kommt es mit großer Wahrscheinlichkeit zum Schütteltrauma-Syndrom. Der Kopf wird in eine heftige, unkontrollierte wippende Bewegung versetzt, ähnlich wie bei einem Peitschenschlag. Weil das Gehirn eines Säuglings und die umgebenden Strukturen noch besonders zart und verletzlich sind, wirken die dabei entstehenden Scher- und Rotationskräfte besonders stark und verheerend.

„Ein Säugling hat aufgrund seiner noch schwachen Nackenmuskulatur kaum Kontrolle über seinen Kopf – er fliegt ungebremst hin und her“, erklären die Rechtsmediziner vom Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE). Erschwerend kommt hinzu, dass der Kopf eines Babys im Vergleich zum Körper überproportional groß und schwer ist. „Beides zusammen verstärkt die Kräfte, die beim Schütteln auf das Kind einwirken“, so die Rechtsmediziner weiter: „Außerdem ist bei Babys die sogenannte Markscheide, die die Nerven schützend umhüllt, noch nicht vollständig ausgebildet. Das Gewebe in ihrem Gehirn ist dadurch viel weicher und verletzbarer als bei Erwachsenen.“

Die Scher- und Zugkräfte können Blutgefäße einreißen lassen, was Blutungen im Schädelinneren und Netzhautblutungen am Augenhintergrund auslöst. In seltenen Fällen können auch Nervenfasern geschädigt werden. Überlebenden Kindern drohen lebenslang Seh- und Sprachstörungen sowie motorische Störungen. „Schütteltraumata gibt es in vielen Ausprägungen“, sagt Prof. Dr. Dragana Seifert, Oberärztin für Rechtsmedizin am UKE.

Grobes Schütteln kann tödlich enden

Lebensbedrohend sind die Schädigungen des Hirngewebes. Das gewaltsame Überstrecken des Halses beim Schütteln kann Nervenzellen im Hirnstamm schädigen, dem Sitz des Herz-Kreislauf- und Atemzentrums. Kommt es hier zu Schädigungen, erleiden die Opfer einen Atemstillstand. Der Sauerstoffmangel lässt in kürzester Zeit zahllose Hirnzellen absterben. Die Spuren des Sauerstoffmangels bei überlebenden Opfern offenbaren bildgebende Verfahren: „Im Spätstadium sieht das Gehirn aus wie eine geschrumpfte Walnuss“, sagt Prof Dr. Seifert.

Direktkontakt

API Kinder- und Jugendstiftung
Große Theaterstraße 42
20354 Hamburg
info@api-stiftung.de
www.api-stiftung.de

Pressekontakt

Loerke Kommunikation GmbH
Marxsenweg 18
22605 Hamburg
Telefon 040 / 30 99 799-0
info@loerke-pr.com
www.loerke-pr.com

Eine Initiative von:



www.schüttelIntötet.de

Überforderungs- Warnzeichen frühzeitig erkennen

www.api-stiftung.de

Das Schütteltrauma-Syndrom zählt zu den schwersten Misshandlungen an Säuglingen und Kleinkindern. Warum verlieren Eltern und Bezugspersonen die Nerven? Und wie verhalten sich Eltern am besten, wenn die Wut immer größer wird?

Fast 850 Mal im Jahr untersuchen Ärzte des Kinderkompetenzzentrums im Hamburger Universitätsklinikum Eppendorf (UKE) Verdachtsfälle von Kindesmisshandlung. Bei einigen kann anhand der typischen Befunde ein Schütteltrauma-Syndrom nachgewiesen werden.

Für die Hamburger Rechtsmediziner vom UKE ist ein solcher Befund zugleich schockierend und alarmierend. Manche Eltern und Betreuer wissen offenbar bis heute nicht, was sie ihrem Kind damit antun.

Bereits 2017 ergab eine Telefonumfrage im Auftrag des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen (NZFH): 42 Prozent der befragten rund 1000 Frauen zwischen 16 und 49 Jahren hatten den Begriff Schütteltrauma noch nie gehört. 24 Prozent der Befragten unterlagen dem Irrtum, dass Schütteln für ein Baby „vielleicht nicht so schön sei, ihm aber auch nicht schade“.

Und einer aktuellen, clusterrandomisierten Machbarkeitsanalyse am UKE zufolge empfanden weiterhin 6 Prozent der 245 teilnehmenden Eltern Schütteln als probate Möglichkeit, ein Baby bei exzessivem Schreien zu beruhigen. Die Frage nach richtigen Handlungsoptionen in einer Überforderungssituation konnten nur 40 Prozent korrekt beantworten.

Doch Rechtsmediziner warnen: **„Schütteln ist weder harmlos noch eine Bagatelle. Ein Kind darf man niemals schütteln“**. Sehr schnell könne es dabei zu neurologischen Schäden kommen. „Das ist wie ein Beben im Kopf“, so die Ärzte. „Eigentlich muss jedem Erwachsenen klar sein, dass heftiges Schütteln eines Babys oder Kleinkindes nahezu zwangsläufig zu schweren inneren Kopfverletzungen führen muss.“

Warum Eltern die Kontrolle verlieren

Wie kommt es dazu, dass Eltern und andere Bezugspersonen die Beherrschung verlieren? Welche Situationen führen dazu, dass Erwachsene vor massiver körperlicher Gewalt nicht mehr zurückschrecken und ein wehrloses Baby schütteln?

- Tatsache ist, dass manche Bezugspersonen exzessives Babyschreien als starke Belastung erleben und sie nicht wissen, wie sie das Kind beruhigen können.
- Elterliche Anspannung und Erregung überträgt sich auf das Kind, das in der Folge noch mehr schreit. Ein Teufelskreis entsteht.
- Stehen Eltern bereits beruflich oder familiär bedingt unter starkem Druck, ist die Grenze des Erträglichen und der Frustration schnell erreicht.

- Ist ein Elternteil oder eine Bezugsperson in der Situation auch noch allein mit dem Baby, richtet sich die unbeherrschbare Wut schnell gegen das schreiende Kind als „Quelle des Ärgers“. Für das Baby ist Schreien aber die einzige und physiologische Möglichkeit, Unwohlsein und Schmerzen auszudrücken. Es will bestimmt niemanden ärgern.
- In aller Regel versuchen Vater oder Mutter, ihr Kind zu beruhigen. Reagiert das Baby nicht wie gewünscht auf Körperkontakt und Trost, fühlen sie sich hilflos. Ohnmachtsgefühle können in Wut und Aggression umschlagen. Falls Eltern spüren, dass sie aggressiv reagieren, wenn ihr Kind schreit, sollten sie Unterstützung suchen und Beratungsangebote nutzen.

Allerdings können Eltern und Bezugspersonen auch schon in weniger dramatischen Situationen und aus geringeren Anlässen schnell verärgert sein und die Nerven verlieren. Vor allem, wenn Eltern alkohol-, drogen- oder spielsüchtig sind, kann die Schwelle zum Gewaltausbruch sinken.

Direktkontakt

API Kinder- und Jugendstiftung
Große Theaterstraße 42
20354 Hamburg
info@api-stiftung.de
www.api-stiftung.de

Pressekontakt

Loerke Kommunikation GmbH
Marxsenweg 18
22605 Hamburg
Telefon 040 / 30 99 799-0
info@loerke-pr.com
www.loerke-pr.com

Eine Initiative von:



www.schüttelIntötet.de

Was tun, wenn Babys ständig schreien?

www.api-stiftung.de

Alle Babys schreien in den ersten Lebensmonaten, die einen mehr, die anderen weniger. Wenn Babys jedoch wochenlang zwei Stunden oder mehr am Tag schreien, kann das für Eltern zur echten Belastungsprobe werden.

Warum Babys schreien

Häufig wissen Eltern nicht, dass es im ersten Lebensjahr eines Babys eine besondere Schreiphase gibt. In dieser Zeit lernt der Säugling in einem Anpassungs- und Reifungsprozess, mit der Unterstützung seiner Bezugspersonen Schlaf- und Wachzustände, Hunger und Sättigung zu regulieren. Es ist also völlig normal, dass auch gesunde Säuglinge in den ersten Monaten im Durchschnitt zwei bis drei Stunden täglich weinen, vor allem in den Abendstunden.

Babys können schreien, weil sie:

- müde oder hungrig sind.
- schwitzen oder frieren.
- eine neue Windel brauchen
- Ruhe brauchen.
- die Nähe zu Mutter oder Vater suchen und schmuseen möchten.

Doch in manchen Fällen haben Eltern bereits alles unternommen: Das Kind ist gefüttert, gewickelt, wurde gewiegt und getröstet – und schreit trotzdem weiter. Anhaltendes Schreien kann Eltern und Bezugspersonen überfordern und aggressiv stimmen, vor allem, wenn sie mit dem Kind allein sind. Es sogar dazu führen, dass sie zu ihrem Kind eine negative Einstellung entwickeln.

Tipps zum Umgang in Überforderungs-Situationen

- Das Wichtigste in einer Krisensituation mit einem schreienden Baby ist es, sich dessen erst einmal bewusst zu werden und bereit zu sein, Hilfe überhaupt anzunehmen.
- Bei drohendem Kontrollverlust sollte man das Baby an einem sicheren Ort ablegen und Unterstützung holen: Hilfe kann es innerhalb der Familie, bei Nachbarn oder im Freundeskreis geben.
- Durchatmen, um den Kopf wieder frei zu bekommen.
- Auch wenn es schwerfällt: Je ruhiger Eltern bleiben, desto besser kann sich auch das Kind entspannen.
- Ratsam ist es, sich in der Betreuung mit dem Partner oder anderen vertrauten Personen abzuwechseln. So kommt jeder Elternteil zu Ruhephasen.
- In Notfall-Situationen von Wut und Verzweiflung ermutigen wir Eltern dazu, das Kind in sein Bett oder Kinderwagen zu legen und kurz die Wohnung zu verlassen. Es ist wichtig, dass die betreuende Person eine Pause gegenüber der akustischen Belastung hat und sich dem Schreien nicht länger machtlos ausgeliefert fühlt.

www.schüttelntötet.de

- Eltern können entsprechende Beratungsstellen kontaktieren. Mit ihrer Hilfe kann man an den eigenen Ressourcen arbeiten und lernen, das Kind zu beruhigen bzw. solche Situationen besser auszuhalten.
- Weitere Anregungen finden Eltern in Broschüren und Ratgebern, die in Geburtskliniken und bei Kinderärzten ausliegen.

Kostenlose Beratungsangebote

24/7-Hotline: 0152 / 22 89 52 61

Der QR-Code des Aufklebers „Schütteln tötet“ führt auf die Website www.schuettelntoetet.de. Kostenlose Beratungsangebote bietet die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. (BKE) über www.bke.elternberatung.de. Wer sich um sein Kind sorgt oder sich überfordert oder sogar hilflos fühlt: die speziell ausgebildeten Beraterinnen und Berater der BKE e.V. wissen, vor welchen Herausforderungen Eltern stehen und unterstützen sie dabei, Lösungen zu finden.

Kostenlose Telefon- und Onlineberatung für Eltern „Nummer gegen Kummer“: 0800 111 0550.
www.elternsein.info

Schreiambulanzen finden Eltern und Bezugspersonen unter www.schreibaby.de

Beratungsangebote für Eltern von Schreibabys und Babys mit sogenannten Regulationsstörungen bieten außerdem Kinderärzte und die Sozialbehörde.

Weitere Informationen finden Eltern über die Selbsthilfeinitiative Trostreich, www.trostreich.de

Weitere Informationen und hochauflösendes Bildmaterial finden Sie zum Download unter:
<http://www.loerke-pr.com/de/news/schuettelntoetet>

Direktkontakt

API Kinder- und Jugendstiftung
Große Theaterstraße 42
20354 Hamburg
info@api-stiftung.de
www.api-stiftung.de

Pressekontakt

Loerke Kommunikation GmbH
Marxsenweg 18
22605 Hamburg
Telefon 040 / 30 99 799-0
info@loerke-pr.com
www.loerke-pr.com

Eine Initiative von:



www.api-stiftung.de